

FRENCH FILM

French Film von 2002 gehört zu den frühen Kurzfilmen der israelischen Künstlerin Keren Cytter und experimentiert mit filmischen Möglichkeiten der Erzählperspektive und den Mechanismen des Erinnerns. Die Künstlerin verließ 2002 Tel Aviv, um in Amsterdam ihr Arbeitsstipendium bei de Ateliers anzutreten. An beiden Orten ist auch der Film entstanden. Das Drehbuch allerdings ist aus der Perspektive eines männlichen Erzählers geschrieben, der nach Paris ziehen wird. *French Film* beschreibt dessen gedankliche Vor- und Rückwärtsbewegungen im emotional geprägten Moment seines kurz bevorstehenden Abschieds.

Charakteristisch für Cytters Arbeit ist die Arbeit mit Laien aus ihrem Freundeskreis, die sich selbst spielen. Als Erzähler-Ich lässt sie hier den jungen Komponisten Lior Schamriz sprechen, der Tel Aviv verlassen wird. Dessen Lebensumfeld konstruiert die Künstlerin mit Alltagsfragmenten teils aus ihrem eigenen Privatleben: Wie der Abspann verrät, führt das Bildmaterial den Betrachter auch in die Familie der Autorin, die der Erzähler als seine eigene vorgestellt. Es scheint, als hielte er selbst die Kamera auf das, was er bald vermissen wird: die dunkle, etwas beengte Wohnung, die Nähe zur Familie, die Reflexe der Stadt in den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser, das unangenehme Gefühl von Voyeurismus beim Anschauen eines Pornovideos. Der klare blaue Himmel über den Straßen. Man begleitet den Erzähler ins Café im Viertel und lernt seine Freunde kennen, darunter einen Musik-Sammler, der am liebsten Mozart hört. Weniger als eine Woche bleibt dem Komponisten noch, dann wird er all das zurücklassen.

Wie eine sehnsüchtige Erinnerung versucht er nun vor seiner Abreise, seinen vertrauten Alltag in Bildern festzuhalten – ein Souvenir, das man zur Sicherheit schon mal mit auf die Reise nimmt. Sein in die Zukunft projizierter, zurückgewandter Blick muss aus einer von Ungewissheit und Angst geprägten Perspektive „realer erscheinen als die Gegenwart selbst“, wie der Erzähler feststellt.

In seinen Gedanken vermischen sich auf pathetische Weise die Gegenwart in Tel Avivs Straßen mit der klischeehaften Vorstellung eines zukünftigen Lebens in Paris. Die Farben der französischen Flagge färben den Bildschirm weiß zur Musik von Brahms, blau zu Erik Satie und rot zu Edith Piaf. In *French Film* trennt Cytter bereits Bild- und Tonspuren voneinander und definiert durch deren Remontage ihre Beziehung neu. Dem Chanson von Edith Piaf „Je ne regrette rien“, über eine Straßenszene in Tel Aviv gelegt, entspringt plötzlich ein Funken Hoffnung: Wird er es auch nicht bedauern, weggegangen zu sein? Der Erzähler spricht seinen inneren Monolog auf Französisch, wie wenn er der Fremdheit im Voraus begegnen wolle.

Die Person von Lior Schamriz erscheint im Film nur beiläufig als „Black and White-Figure“, wie Keren Cytter ihn im Vorspann bezeichnet, doch seine Stimme klingt so real wie das Porträt der Autorin selbst, wenn sie im Film als eine seiner Freundinnen vorgestellt wird. Ihre tatsächlichen Biografien bleiben lediglich Vorlagen für die freie Konstruktion von Filmbildern. *French Film* zeigt einen so künstlichen wie idiosynkratischen „stream of consciousness“, in dem einerseits die Perspektiven von Autorin, Erzähler und Betrachter zusammenfallen, andererseits auch Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft als untrennbar erscheinen.